



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-
Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Petitzeile 20 Pfennig, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Belohnungsregister.

Inhalt: Mitteilungen des Verbands-Vorstandes. — Maulwurfsarbeit im Buchdruckgewerbe. (Fortsetzung.) — Tarifkampf in Karlsruhe. — Die Schädigung der Nation durch Streiks. — Feuilleton: Reiseplandereien. (X.) — Korrespondenzen (Augsburg, Berlin, Dresden, Halle a. S.). — Eingegangene Druckschriften. — Abrechnungen.

Beilage: Die Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen im Jahre 1911. (I.) — Der Londoner Buchdruckerei-Hilfsarbeiter-Tarif. — Rundschau.

Für die Woche vom 3. bis 9. November cr. ist die Beitragsmarke in das mit 45 bezeichnete Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Mitteilungen des Verbands-Vorstandes.

Zur Beachtung!

Die Kollegenschaft in Karlsruhe i. V. hat infolge beharrlicher Weigerung der Prinzipale, in Tarifverhandlungen einzutreten, die Ründigungen eingereicht.

Sämtliche Karlsruher Buchdruckereien sind daher für Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen gesperrt! Auf der Reise befindliche Kollegen erhalten in Karlsruhe bis auf weiteres keine Unterstützung.

Der Verbandsvorstand.

J. A.: Paula Thiede, Vorsitzende.

Maulwurfsarbeit im Buchdruckgewerbe.

(Fortsetzung.)

In unserm Gewerbe stehen sich zwei Organisationen gegenüber, die bisher es sich zur Aufgabe gestellt hatten, sich gegenseitig zu stützen und zu kräftigen, weil nur starke Organisationen die Träger einer Tarifgemeinschaft sein können. Durch dieses Zusammengehen zur Herbeiführung und Erhaltung geordneter Erwerbsverhältnisse haben natürlich die beiden Organisationen an ihrer Gegenseitlichkeit nichts eingebüßt; eine Verschmelzung der Interessengegenstände zu einer völligen Harmonie ist selbstverständlich ein Unding, und steht einem solchen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsprozesse natürlich schon die Trennung in Arbeitgeber und Arbeitnehmer gegenüber; von allem sonstigen Trennenden ganz abgesehen. An der Hebung des Wertes der Arbeit und damit an der Hebung des zum Lebenszweck erkorenen Gewerbes dagegen sollten und müssen Prinzipale und Gehilfen gleich interessiert sein; und weil dies so ist, haben sich beide Gruppen zu einer Gemeinschaft zusammengefunden, die der Förderung des vorgenannten gemeinsamen Zweckes dient. Natürlich schließt diese Erkenntnis mehrerer Generationen nicht aus, daß die Nachfolge unter Außerachtlassung aller geschichtlichen Tatsachen wieder einmal das lebendigste Trennende in den Vorberand rückt und das Spiel der Kräfte über das Recht aus dem Arbeitsvertrag entscheiden läßt.

Die Gehilfenschaft erblickt in der Bildung des vorgenannten Fonds eine Schwenkung der

Prinzipalität zu einer veränderten Gewerbspolitik, die bei der nächsten Tarifrevision zum Ausdruck kommen soll. Wir glauben nicht, daß diese Annahme richtig ist. Der gegründete Fonds könnte ein solches Vorhaben nicht im geringsten begünstigen und würde, falls man denselben so bewerten wollte, nur entsprechende Gegenmaßnahmen der Gehilfen zur Folge haben.

Wir würden ein solches außerordentliches Hüften der Tarifparteien für eventuelle gewerbliche Kämpfe auch sehr bedauern; nicht weil dadurch die spätere Verständigung in Tariffragen besonders erschwert sein könnte, nein, nur um der Gegenwartsarbeit willen! Dient dieser Fonds dagegen dazu, die Prinzipalsorganisation zu stärken und zu kräftigen, so könnte man dies nur mit Freuden begrüßen, da nach unserer Ueberzeugung nur in der Stärke der beiden Organisationen die Bürgschaft für die Erhaltung des gewerblichen Friedens ruht.

Unser heutiger Tarif hat nicht nur äußerlich eine andere Gestalt aufzuweisen, sondern die Änderungen, die an seinem Inhalte gegen früher vorgenommen worden sind, stellen so hohe und erstrebenswerte Aufgaben an die Mitglieder der Tarifgemeinschaft, daß das Zusammenfallen aller Kräfte zur Erzielung der gesteckten Aufgaben nötig ist; nicht zuletzt auch zur gründlichen Abwehr unberechtigter, aus egoistischem Organisationsinteresse und aus angeborener Oppositionslust entsprungener Angriffe auf unsere Tarifgemeinschaft.

Auch an dieser Erscheinung wollen wir nicht achtlos vorübergehen. Arbeitgeberverband und Gutenbergsbund haben es sich unter gleichzeitiger Betonung besonderer Loyalität zum Ziele gesetzt, alle ansehnlichen Mängel unserer Tarifgemeinschaft öffentlich aufzudecken und die Beseitigung derselben mit allen nur erdenklichen Mitteln anzustreben.

Dem Ziele seiner Organisation entsprechend, geht das Bestreben des Arbeitgeberverbandes aber auf eine Beseitigung der Tarifgemeinschaft hinaus, denn zu einem andern Ziele können seine sogenannten Reformationsvorschlüsse nicht führen. Das Prinzip seines Organisationsinteresses ist offensichtlich, friedensfördernd zu wirken und die eine Tarifpartei gegen die andere auszuspielen. Nebenher geht sein Bemühen dahin, Personen im Ansehen herunterzusetzen und dadurch die von ihnen im Interesse des Gewerbes vertretene Sache zu schädigen.

Nennenswerten Schaden können solche Bestrebungen unserer Tariffache allerdings nicht zufügen. Nur sind sie bedauerlicherweise geübt, nach außen hin den Anschein zu erwecken, als handelte es sich hierbei wirklich um eine nennenswerte Prinzipalsorganisation, die sich die Befreiung des Buchdruckgewerbes aus einer nicht nur das Gewerbe, sondern das Vaterland schädigenden Verkümmung zum Ziele gesetzt habe. Wir verabscheuen eine solche Kampfweise! Es ist uns mehrfach verübelt worden, daß wir solchen Gegnern nicht öffentlich gegenübergetreten sind. Wer mit solchen Waffen kämpft, kann mit Tatsachen nicht überzeugen und mit sachlichen Darlegungen nicht eines Bessern belehrt werden. Hier wird gestritten, um Streit zu entfachen! Wir haben eine entgegengelegte Aufgabe, in deren Erfüllung wir uns durch solche Gegner nicht aufhalten und irgendetwas beirren lassen.

Der Gutenbergsbund ruft die öffentliche Meinung, Staatsanwalt und Regierung gegen unsere Tarifgemeinschaft auf den Plan, weil an-

geblich das öffentliche Recht durch dieselbe gefährdet und bestimmte politische Parteien zum Schaden einer andern Richtung begünstigt werden. Weil dem Gutenbergsbunde mit seinen etwa 3000 Mitgliedern innerhalb der Tariforgane nicht dieselbe Mitwirkung zugesandt ist wie dem Verbands der Deutschen Buchdrucker mit seinen etwa 65 000 Mitgliedern, glaubt er öffentlich Lärm schlagen zu müssen gegen die Zusammensetzung der tariflichen Schiedsgerichte, die, wie seit Bestehen der Tarifgemeinschaft allgemein bekannt, den gesetzlichen Vorschriften über Schiedsgerichte im Sinne des Gewerbegesetzes nicht entsprechen; und zwar insofern nicht, als sie ihre Entscheidungen ohne Zuziehung eines unparteiischen Vorsitzenden treffen. Weiter soll dem Verbands der Deutschen Buchdrucker, den der Gutenbergsbund als eine politische Organisation bezeichnet, eine Monopolstellung in der Tarifgemeinschaft eingeräumt sein, weil er, wie die Prinzipalsorganisation, das Recht hat, in die Schiedsinstanzen je einen stimmberechtigten Vertreter zu entsenden.

Ueber die Tätigkeit der Schiedsgerichte haben wir alljährlich in unserm Geschäftsberichte Rechenschaft abgelegt. Es wäre schade um jedes Wort, das wir zur Verteidigung derselben als rechtssprechende Instanzen sagen würden. An den Urteilen derselben würde weder ein unparteiischer Vorsitzender noch die besondere Delegation eines Gutenbergsbündlers etwas ändern können, so wenig wie die Vertreter der andern Organisationen den Ausschlag bei Bildung der Urteile geben können.

Wir sind überzeugt, sollte der Tariffausschuß den Wunsch äußern, daß die Vertreter der beiden Organisationen für die Folge nicht mehr an den Verhandlungen der Schiedsgerichte teilnehmen sollen, daß diesem Wunsch sofort entsprochen werden würde. Denn in den Schiedsinstanzen handelt es sich nicht um die Betonung oder Wahrnehmung von Organisationsinteressen, sondern lediglich um die tarifliche Rechtsprechung, die ohne Ansehen der Person und ohne jede Rücksicht auf deren Organisationszugehörigkeit erfolgt. Wer das Gegenteil zu behaupten sucht, begeht offensichtlich eine Unwahrheit. Mit der Stellungnahme des Gutenbergsbundes zur Tariforganisation ist die von ihm so oft betonte Loyalität absolut unvereinbar.

(Schluß folgt.)

Tarifkampf in Karlsruhe.

Nach dem letzten Bericht, den wir von der Tarifbewegung in Karlsruhe geben konnten, schien es, als würde die dortige Prinzipalität ihren Widerstand gegen einen Neuabschluß des bis Ende 1911 bestehenden Hilfsarbeitertarifes endlich aufgeben. Diese Annahme war um so berechtigter, als noch am 26. September der Vorsitzende des Karlsruher Bezirksvereins der Buchdruckereibesitzer, Herr Vogel, den mit ihm konferierenden Vertretern unserer Verbandsleitung ziemlich bestimmte Verhandlungen noch im Oktober d. J. in Aussicht stellte. Er wollte lediglich vorher Einblick in die bisher in anderen Orten abgeschlossenen Tarife nehmen. Diesem Verlangen ist entsprochen worden und als Antwort darauf — ist eine glatte Absage seitens der Prinzipale erfolgt. Wenn wir sagen, „der Prinzipale“, dann wollen wir er-

läuternd hinzufügen, daß der Herr Vogel nicht etwa sämtlichen Mitgliedern des Bezirksvereins Gelegenheit gegeben hat, sich zu dieser schwerwiegenden Frage zu äußern, sondern daß er lebhaft einige der Herren Buchdruckereibesitzer um ihre Meinung befragte und diese, weil für sie die Forderungen des Hilfspersonal jedenfall eine Mehrausgaben verursachen würden, sich gegen jede Verhandlung erklärten. Der Vorstand des Bezirksvereins hat sich noch in seiner Kulanzen gegen das Hilfspersonal dazu aufgeschwungen, daß er erklärte, er werde die Angelegenheit „im Auge behalten“.

Die Karlsruher Kollegenschaft hat es nun aber endlich satt bekommen, sich noch länger von den Herren am Narrenseil führen zu lassen. Sie hat ihre „Angelegenheit“ wirklich „im Auge behalten“ und hat den bisherigen vergeblichen Versuchen, sich mit der Prinzipalität auf friedlichem Wege über die Tarifffrage zu verständigen — die Tat folgen lassen. In den Mittagsstunden des 24. Oktober nahmen die Kollegen und Kolleginnen in einer äußerst gut besuchten Versammlung den Bericht von der Haltung der Prinzipale entgegen, die ebenfalls sehr erkaunte Gesichter gemacht hätten, wenn sie die Wirkung, die ihr Beschluß auf die Hilfsarbeiterchaft ausübte, beobachten hätten können. Jedenfalls haben die Herren sich zwei Tage später einen Begriff davon machen können, als ihnen in eingeschriebenen Briefen die Kündigungen des gesamten Hilfspersonal überreicht wurden und dabei als Erklärung folgende Resolution:

„Die am 24. Oktober 1912 vollzählig versammelten Buchdruckereihilfsarbeiter und Arbeiterinnen von Karlsruhe haben mit Bebauern davon Kenntnis genommen, daß die Leitung des Prinzipalsvereins alle Versuche der Verhandlung, auf friedlichem Wege zu einer Verständigung in der Tarifffrage zu kommen, zurückgewiesen hat. Die Gründe, welche für das ablehnende Verhalten der Prinzipale in dem letzten Antwortschreiben angegeben wurden, können als stichhaltig nicht angesehen werden, da sie weiter nichts bezwecken, als eine Verschleppung der Angelegenheit über die zurzeit bestehende gute Geschäftszeit hinaus. Die Notwendigkeit einer schnellen und durchgreifenden tariflichen Regelung der Lohnverhältnisse ist aber um so dringender geboten, weil die Hilfsarbeiterchaft unter der herrschenden Teuerung mehr wie jede andere Arbeitergruppe zu leiden hat. Da obendrein, im Gegensatz zu anderen Tarifstädten, sich die Karlsruher Prinzipalität

bis jetzt nicht veranlaßt gesehen hat, über die Minimallohne hinaus zu gehen, und die in diesem Jahre gewährten Zulagen auch nicht annähernd den Sähen entsprechen, welche in anderen Druckorten bezahlt werden, kann sich die Hilfsarbeiterchaft mit dem ablehnenden Bescheid der Prinzipale nicht zufriedengeben. Da keine Möglichkeit besteht, auf andere Weise eine Besserung der Verhältnisse herbeizuführen, beschließen die Versammelten, in allen in Betracht kommenden Betrieben die Arbeit zu kündigen. Die Verbandsleitung, sowie die Ortsverwaltung Karlsruhe wird beauftragt, die gemeinsam ausgesprochenen Kündigungen den Prinzipalen zu übermitteln, und alle in der Angelegenheit notwendig werdenden Maßnahmen durchzuführen. Die Versammelten beschließen ferner, allen Anordnungen des Verbandsvorstandes zu folgen und jeden eventuellen Versuch der Prinzipale, mit einzelnen Personen oder Personalgruppen außer-tarifliche Abmachungen zu treffen, energisch zurückzuweisen.“

Damit ist die Tarifbewegung in Karlsruhe in ein Kampfstadium getreten. Nicht die Hilfsarbeiterchaft trägt die Schuld daran, wenn nach sechsjährigem Frieden am Ort dem Gewerbe empfindliche Schäden in Aussicht stehen. Dem unverständlichen Starrsinn einiger weniger Druckereibesitzer allein ist es zuzuschreiben, wenn anstatt friedlicher Verständigung die Machtmittel der sich gegenüberstehenden Gruppen eine Entscheidung herbeiführen müssen. Inzwischen versucht ein Teil der Prinzipale, durch kleinliche Schikanen und Drohungen auf einzelne der Kollegen und Kolleginnen einzuwirken, um sie zur Zurücknahme der Kündigungen zu bewegen. Bisher war es vergebliche Liebesmüh. Auch den Versuch, die eilfertigsten Arbeiten in Ueberstunden noch während der Kündigungszeit hinauszubringen, durchkreuzte die Kollegenschaft mit einem am 29. Oktober einstimmig gefassten Beschluß, wonach in der Kündigungszeit sämtliche Ueberstunden verweigert werden. Der dem Hilfspersonal so aufgezwungene Kampf wird von ihm mit aller Entschlossenheit geführt werden, und nur ein vernünftiges Entgegenkommen der Prinzipale kann ihm ein Ziel setzen.

Die Schädigung der Nation durch Streiks.

Daß es heute noch Leute gibt, die hinter jedem Streik die Hydra der Revolution erblicken, ist bekannt. Unzählig aber sind diejenigen, die

noch glauben, Streiks ziehen für die Arbeiter wie für die Gewerbe und schließlich für die ganze Volkswirtschaft bedeutenden Schäden nach sich. Wäre letzteres der Fall, dann müßte es mit unserer industriellen Entwicklung recht schlimm stehen. Es ist aber nicht so. Man kann sehr gut den Nachweis liefern, wie Streiks der — wenn man den Ausdruck gebrauchen will — nationalen Arbeit förderlich gewesen sind. Der durch Streiks und Lohnbewegungen erzielte Mehrlohn, die erkämpfte Arbeitszeitregelung, sowie die durch die Kämpfe gewonnene Stabilität in Erwerbsfragen hat der nationalen Arbeit nur nützen können. Tarifverträge, paritätische Arbeitsnachweise, die Unterhaltung von Arbeitslosen und Kranken durch die Gewerkschaften, die Stärkung der Moral in der Arbeiterchaft, alles das sind Dinge, die dazu beigetragen haben, daß Deutschland heute auf eine so glänzende industrielle Entwicklung zurückblicken kann. —

Wer kein Ignorant ist und wem der Haß gegen die Gewerkschaften nicht die richtige Ueberlegung geraubt hat, wird diesen Erfolg der Arbeiterbewegung einsehen. Wie jämmerlich einzuschätzen sind doch die fortwährenden Versuche, immer wieder die Streiks als nationales Unglück zu bezeichnen. Sie wären es, wenn den berechtigten Forderungen der Arbeiter freiwillig Rechnung getragen würde, so aber stände es schlimm um die Millionen Arbeiter, wollten sie auf die Waffe des Streiks verzichten. Heute ist es doch so, daß die Gewerkschaften jeden Fußbreit Boden, der zum wirtschaftlichen Aufstieg der Arbeiterklasse führt, erkämpfen muß. Also: Streiks sind notwendig, will die Arbeiterklasse wirtschaftlich vorwärts kommen.

Wie erbärmlich die Feinde der Arbeiter die Gewerkschaften und die Streiks in Mißkredit zu bringen suchen, dafür gibt ein Artikel ein Schulbeispiel ab, den wir in der letzten Nummer der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ finden. In diesem Artikel wird im langen und breiten auf die Schädigung der nationalen Arbeit durch Streiks hingewiesen. Und als hauptsächlichstes Argument gegen Streiks wurden die Zahlen der verlorenen Arbeitstage infolge der Ausstände angeführt. Innerhalb zwölf Jahren seien 47 Millionen Arbeitstage durch Streiks verloren gegangen.

Wir bemerken, daß jetzt auch die christlichen Gewerkschaftsblätter anfangen, sich derselben Waffe gegen die freien Gewerkschaften zu bedienen, als das genannte Scharfmacherorgan!

Reiseplaudereien.

Von Ad. Thiele.

X. Neapel, Vesuv, Pompeji.

Die knapp 600 Kilometer lange Fahrt von Genua nach Neapel war in etwa 22 Stunden zurückgelegt. Wer gern in geschichtlichen Erinnerungen schwelgt, kann dabei seiner Neigung reichlich frönen. Die altromische Geschichte liefert dazu ebenso wichtiges Material wie das Mittelalter und die Neuzeit. In der Abenddämmerung verläßt die Küste bei Pisa mit dem schiefen Turm und bei Livorno. Der weit ins Meer hinaus strahlende Leuchtturm, der das Schiff vor den Klippen und Untiefen bewahrt, die der aus dem nächsten Dunkel aufsteigenden Insel vorgelegt sind, steht auf Elba, dem ersten Verbannungsort Napoleons. Die Morgenröthe beleuchtet das uralte Civitavecchia, die besetzte Hafenstadt Roms. Dede, ebene Küstentrecken wechseln mit prächtigen Landschaftsbildern. Gegen mittag öffnet sich der Hafen von Neapel mit dem massigen, dunkleren Vesuv, über zwanzig Kilometer von der Stadt entfernt, im Hintergrunde.

Wir verlassen das Schiff ungern, denn die Fahrt hat Geist und Körper erfrischt. Den schnell geschlossenen Schiffsbekannten, von denen der eine nach Indien, der andere nach Sumatra, ein dritter nach Bornoe, China, Japan oder Australien fährt, wird glückliche Reise gewünscht. Die unvermeidliche Zollrevision wird sehr mild gehandhabt. „Tragen Sie Zollpflichtiges bei sich?“ „Niente“. Und ohne, daß der Handkoffer geöffnet

zu werden braucht, wird das Kreidekreuz draußgemacht, sodas der am Ausgange postierte Beamte uns passieren läßt.

Ein betäubender Straßenlärm empfängt dich. Die südliche Lebhaftigkeit findet ihren Ausdruck im gellenden Geschrei der Kutscher, der Jungen, die deinen Koffer tragen wollen, der Führer, die sich dir aufdringlich, gleich ein halbes Duzend auf einmal, anbieten, der Zeitungs- oder Panoramaverkäufer. Jeder brüllt, um den anderen zu über-schreien. Du rettest dich in einen Taximeter und bist froh, dem schlimmsten Getöse entronnen zu sein.

Und nun, meine Lieben, werden wir einen stillen Paß abschließen. Ich werde über Italien nur noch ganz summarisch berichten. Wollte ich dir ausführlich über das Treiben, die Bauwerke, die Altstätten, die Naturschönheiten, vielleicht gar noch über die Sammlungen schreiben, auf die du in Italien überall stößt, so würde ein Buch daraus werden. Du mußt dich schon mit einigen flüchtigen Strichen begnügen.

Vedi Napoli e poi muori! Sieh Neapel und dann stirb! Etwas überschwänglich zwar, doch aus dem Lokalpatriotismus heraus erklärlich. Wenn du auf der Höhe des Posilipo stehst, des Bergrückens im Westen der Stadt, der von verträumten Villen und heiter aus den grün auf-leuchtenden Ortöpfchen bedeckt ist, und du schaust von der lauschigen Laube einer Osteria aus hinunter auf das tiefblaue Meer, hinüber auf die malerischen Berge, hinauf auf die Stadt, die bald 600 000 Menschen birgt, dann begreifst du, was der Neapolitaner mit seinem oft zittertem Aus-

sprache sagen will; du bedarfst nicht erst des kräftigen Weines, den die etwas schnabblige Birkin dir hinsetzt, um in angeregte Stimmung zu kommen. Und in der Stadt die weiten Plätze und Anlagen, die reichen Kirchen, das Schloß, die Galleria Umberto, jahrtausende altes Gemäuer, uralte Türme, über allem das inmitten der Altstadt auf jähem Tuffelsen erbaute Castel San Elmo thronend — es ist schon schön in Neapel. Eigentliche Arbeiterviertel gibt es weder hier noch in Rom; nur in Malland begegnet man ihnen. Aber Armut und Bettel gibt es gerade in Neapel und Rom umfomehr. Alle poetische Verklärung verraucht, wenn man in den Schmutz und das soziale Elend der unglaublich winfligen und engen Gassen der Innenstadt tritt. Man begreift dann auch, warum Seuchen, wenn sie einmal in diese Keller und lichtlosen Höfe eingebrochen sind, so furchtbar wüten.

Viel äußerer Glanz, viel innerer Schatten. Den Vesuv bestiegt man nicht, man fährt mit der Cookschen Seilbahn, soweit sie reicht und kann dann den Reittweg bis zum Rande des Kraters benutzen. Seit 1906 verhält sich der tüchtige Burche, dem jetzt kaum schwacher Rauch entsteigt, anständig. 1906 allerdings hat er dem am Süd-hänge liegenden Boscotrecase übel mitgespielt. Ein acht bis zehn Meter hoher und Kilometer-breiter glühender Lavaström wälzte sich von dem 1200 Meter hohen Berge herunter, alle Wälder, auf die er traf, verbrennend und unter sich begrabend. Zum Glück konnten sich alle Einwohner des Dorfes retten. Wir gingen nach Boscotrecase auf einem Wege, der über das Lavabett von 1906

Wie steht es nun mit dem angezogenen Beispiel? Es gehen infolge des Streiks der Volkswirtschaft Arbeitstage verloren. In den letzten zwölf Jahren waren 47 Millionen Tage, im Jahre 1911 allein 6 864 240 Tage! „Welcher Müßiggang!“, „Welches Unglück für die Industrie!“ So schreien die Arbeiterfeinde auf. Aber diesem „Müßiggang“ und diesem „Unglück“ kann wirksam entgegengetreten werden, wenn man sich mehr dazu bequem würde, den Arbeiterwünschen Rechnung zu tragen. Aus Vergnügen streifen Arbeiter nicht. Also schädigen die Ausfälle — was noch bewiesen werden muß — die nationale Arbeit, dann sind die Verantwortlichen für diese Schädigung doch jene Leute, die den Arbeitern den rechtlichen Anteil am Arbeitsertrag und Arbeitsvertrag vorenthalten.

Doch einige Bemerkungen zu der Zahl der verloren gegangenen Arbeitstage. Die Herrschaften, die sich nach jedem Streik hinsetzen und solche Berechnungen wie oben anstellen und ausmühen, sollten sich einmal hinter den Studiertschirm setzen und nachrechnen, wieviel Tage der nationalen Arbeit der Volkswirtschaft verloren gehen, weil man es für gut hält, der Arbeiterklasse in ihrem wirtschaftlich-kulturellen Aufstieg hindern in den Weg zu treten. Und weil es ferner an dem nötigen Schutz fehlt, den die Arbeiter und ihre Familien verlangen können. Wir weisen auf die Unfallziffern hin. Im Jahre 1910 wurden bei den Berufsgenossenschaften nicht weniger als 672 961 Unfälle angemeldet. 8857 Arbeiter verunglückten tödlich, 1072 wurden durch Unfall völlig erwerbsunfähig, 47 696 teilweise und 74 439 Arbeiter vorübergehend erwerbsunfähig. Die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ und die schlaue(n) Christenführer, die über die verlorenen Arbeitstage beim letzten Bergarbeiterstreik jammern, mögen einmal nachrechnen, wieviel Unfälle hätten vermieden werden können, wenn den Arbeitern der nötige Schutz gewährleistet worden wäre? Wir behaupten, die Hälfte Unfälle, die tödlichen, die schweren wie die leichten, hätten sich vermeiden lassen, wenn man in dem Arbeiter mehr den Menschen gesehen hätte, mehr das Subjekt, nicht das Ausbeutungsobjekt.

Würden wir annehmen, daß allein von den getöteten 8857 Arbeitern die Hälfte ihr Leben behielten, und nehmen wir weiter an, daß diese Leute im Durchschnitt noch zehn Jahre gelebt hätten, dann kommen mehr als 16 000 000 gewonnene Arbeitstage heraus.

Im Jahre 1910 kamen insgesamt in den deutschen Krankenkassen 5 712 293 Krankheitsfälle

führt. Links und rechts erheben sich noch die Ruinen der vor sechs Jahren vernichteten Häuser; aber wir laufen in der Höhe ihrer dritten Stockwerke; die unteren ruhen in der Lava, die sich breit durch Fensteröffnungen, Tore und Gassen gewälzt hat, bis sie erlosch ist.

Von hier nach Pompeji sind es nur noch wenige Kilometer. Denke dir eine Stadt von 25 000 Einwohnern, die vollständig ausgebrannt ist, aus der man jeden Brandschutz entfernt hat, sodaß nur die tauben Mauerreste emporstarrten, und du hast das aus der Lava ausgegrabene Pompeji, dessen zweite Hälfte noch der Ausgrabung harret, vor dir. Der Vergleich hinkt sehr; ich weiß es; aber ich finde keinen bessern. Mitten im Tagesleben von einem unentrinnbaren Mischen- und Wimschneuregen und von einem vier Meter hohen Lavastrom überrascht, vermochten sich bei der furchtbaren Katastrophe im Jahre 79 alle die nicht mehr zu retten, die den vorausgegangenen drohenden Anzeichen keine Beachtung geschenkt hatten und zurückgeblieben waren. Du siehst heute noch ihre aus der Asche gegrabenen Stellette. Man hat sie in der Stellung belassen, wie man sie fand, daß eine Mal Mann, Frau und drei Kinder eng zusammengepackt in schwerer, verkrümmter Haltung. Andere liegen gespreizt im Museum. Auch ihren krampfhaft gespreizten Fingern, ihrer unnatürlichen Lage sieht man den schrecklichen Todeskampf an.

Die ausgegrabenen Tempel, Bäder, Theater, Vorbelle, öffentlichen Badhäuser, das Forum und vieles andere, führen uns in das Leben jener Zeit zurück. Trotz sengender Sonnenglut erlischt

mit insgesamt 113 530 003 Arbeitstagen, für die Krankengelder gezahlt wurden, vor. Wer will bestreiten, daß bei gesunden Arbeiterverhältnissen sich nicht die Hälfte der Krankheiten verhindern lasse? Selbstverständlich gehört dazu auch, daß der Arbeiter sich kräftig nährt und gut wohnen kann und daß er sich sonst berechtigterweise das leisten kann, was seine Gesundheit aufrechterhält. Die verbleibende Krankheitsziffer wäre dann immer noch hoch. Rechnen wir dann noch die verlorenen Arbeitstage hinzu, die durch Unfall verursacht wurden, und für die die Krankenkassen später nicht mehr aufzukommen hatten, dann stehen die Dinge so, daß der Volkswirtschaft jährlich auch hier 50 bis 60 Millionen Arbeitstage gespart werden können. Wollen sich die Unternehmerröselinge nicht einmal hinsetzen und die Lebensdauer der Arbeiter mit der der Nichtstuer, überhaupt der besser Situierten vergleichen? Was da an Tagen, Jahren und Leben den Arbeitern gestohlen wird, schreit zum Himmel! Und alles das infolge der kapitalistischen Ausbeutung!

Und wieviel Berufsinvaliden laufen nicht herum, die infolge schwerer und ungesunder Arbeit sich krank, oft in jungen Jahren, haben niederlegen müssen. Millionen und Abermillionen Tage lassen sich herausholen, die der nationalen Arbeit in einzelnen Jahren verloren gehen. Und wenn die Frauenarbeit und Frauenausbeutung siehe und kranke Frauen zu Tausenden schafft, und wenn Not und Armut tausende Wöchnerinnen frühzeitig sterben läßt und wenn schließlich derselbe Jammer uns die hohe Kindersterblichkeit in der Arbeiterklasse bringt, was ist das weiter als kapitalistischer Raub am Menschenleben und an der Volkswirtschaft zugleich.

Das ist sicher, die Gewerkschaftskämpfe, wie der wirtschaftlich-politische Kampf der Arbeiter überhaupt verhindern vieles, sonst sähe es noch schlimmer aus.

Wir gehen nicht fehl, wenn wir schreiben, daß der moderne Arbeiterkampf — sozial, politisch, geistig und wirtschaftlich — der Volkswirtschaft jährlich mehr Arbeitstage erpart, als durch die Streiks verloren gehen. Dabei wird noch der Schaden, den die Streiktage bringen und soweit sie als verlorene Arbeitstage zu buchen sind, zum Teil nach dem Streik wieder wett gemacht. Und denken nicht die Schmötzer daran, was die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie nachholen müssen bezgl. der Erziehung der Arbeiterklasse. Wissen sie nicht, wie erbärmlich diese Erziehung vor sich geht, die gleichfalls sich später an der Volks-

das Interesse während der dreistündigen Wanderung durch die Trümmerstadt nicht, und was den männlichen Besuchern als „sektar“ an Illustrationen des Geschlechtslebens jener Zeit gezeigt wird, kann kaum angedeutet, geschweige denn beschrieben werden. Die Farben an den Wänden und die Malereien sind noch ausgezeichnet erhalten. Wir können auch die einfache Hauseinrichtung der Wiebejer von den bequem und luxuriös ausgestatteten Häusern der vornehmen Patrizier genau unterscheiden. Der Lavastrom freilich ersparte alle mit gleicher Gut und verzehrte die einen wie die andern.

Du möchtest noch rasch einen Sprung nach dem vielgenannten Capri riskieren? Meinestwegen. In einer Stunde trägt dich von Neapel aus das Dampfboot hin. An Lieblichkeit sucht das kleine Eiland seinesgleichen. Du findest hier komfortable Hotels, kannst dich aber auch in einem der idyllischen Fischerhäuser am Strande einquartieren. In einigen Stunden kannst du die ganze herrlich bewaldete und bebüschte Insel von Ost nach West und von Süd nach Nord durchqueren, wenn du flotter Fußgänger bist. Aber du darfst dich dann nicht in einer der Osterien festsetzen und dich in den schmachtigen Wein verleben, von dem dir für eine halbe Lira ein ganzer Krug voll hingegossen wird. Er hat es in sich, dieser Wein. Sonst siehst du, wenn du die blaue Grotte am Nordbrande der Insel besuchst, willst, die Grotta del Vovo marino, zwei Eingänge statt des einen. Und das wäre eine Geschichtsfälschung.

wirtschaft rächt? O, das wissen die literarischer Klopfflechter sehr wohl. Aber ihnen kommt es nicht darauf an, der Wahrheit die Ehre zu geben und der nationalen Arbeit wirklich zu dienen, ihnen geht die Verleumdung der kämpfenden Arbeiterchaft über alles. Deshalb auch das Geschrei über die durch Streiks verlorenen Arbeitstage. —

Korrespondenzen.

Munich. Unsere Mitgliederversammlung vom 19. Oktober war sehr gut besucht. Kollege Lehmeier erstattete Bericht über die Lohnbewegung der Firma Deschler (Blechdrucker). Ausgehend von dem Standpunkt, daß die erste und vornehmste Pflicht einer modernen Arbeiterorganisation in erster Linie die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen ist, reichte unsere Ortsverwaltung eine Tarifvorlage an den Firmeninhaber Herrn Deschler ein. Es war nicht so leicht, für unsere Kollegenchaft bei dieser Firma etwas zu holen, denn zum ersten ist Herr Deschler ein ausgeprägter Feind einer Arbeiterorganisation und zum zweiten kamen für uns kaum der dritte Teil der dort beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen in Betracht, sodaß mit ernsthaften Maßnahmen nicht gerechnet werden konnte. Wenn es trotzdem gelungen ist, eine Arbeitszeitverkürzung von zwei Stunden pro Woche und eine Lohnaufbesserung von 1 bis 5 Pf. pro Stunde zu erreichen, so hat das feste Zusammenhalten unserer in Frage kommenden Kollegenchaft und nicht zuletzt unsere Arbeiterpresse hier am Ort, die der Defensivität zeigte, unter welcher traurigen Verhältnissen die dortige Arbeiterchaft zu leiden hat, mit beigetragen, daß wenigstens etwas erreicht werden konnte. Trotzdem ist die Firma Deschler unter allen Blechdruckerfirmen Deutschlands immer noch diejenige, welche am schlechtesten zahlt. An unserer Kollegenchaft liegt es nun, auf dem begonnenen Boden weiter zu arbeiten; erst dann wird es möglich sein, das zu holen, was anderswo schon längst erreicht ist. Nach Erledigung weiterer Verbandsangelegenheiten und nachdem uns unser Kollege Schmid noch einige praktische Winke über unsere fernere Tätigkeit unterbreitete, schloß der Vorsitzende die Versammlung, der sich noch eine kleine Tanzunterhaltung anschloß.

Berlin. Versammlung vom 13. Oktober 1912. Kollege Gloth eröffnet die Versammlung um 2½ Uhr mit der Tagesordnung: 1. Mitteilungen. 2. Lichtbildervortrag des Herrn Obergeringens Rothe über: „Unfallverhütung im Buchdruckgewerbe“. 3. Verschiedenes. Nach der Annahme des Protokolls gibt der Vorsitzende den Tod des Kollegen Knobloch bekannt, dessen Andenken in der üblichen Weise geehrt wird. Nunmehr macht Kollege Gloth folgende Mitteilungen: Bei der Firma Bernhard Paul, Wilhelmstraße, wurden vier unserer Kollegen entlassen, weil sie der Organisation angehören. Die tarifuntreue Firma stellt nur Personal ein, welches keiner Organisation angehört. Es wird erjucht, unter keinen Umständen dort Arbeit anzunehmen. Die Firma Ullstein u. Co. hatte am 22. September eine Druckererversammlung, in der es sich um die Wahl des Obmannes handelte. Nach eingehender Diskussion blieben die bisherigen Vertrauensleute und der Obmann in ihren Ämtern. Auch unsere Mitglieder bei Scherl hatten eine Druckererversammlung, welche sich mit dem Wert der abgeschlossenen Hausverträge beschäftigte. Die Aufklärungen haben dann dem versammelten Personal gezeigt, wie notwendig die Abschüsse der Verträge waren. Auch von den Galzerinnen ist der Wunsch auf eine Lohnbesserung als Forderung gestellt worden, welche nach mehreren Verhandlungen mit der Geschäftsleitung zugunsten der Kolleginnen ausfiel. Kollege Gloth teilt dann noch mit, daß es erwünscht und angebracht wäre, auf unsere Bergnügungen ebenfalls Sanitarier zu stellen, die doch in den meisten Vereinen und Organisationen schon mitwirken. Zum mindesten muß eine männliche und eine weibliche Person dazu herangezogen werden. Kollege Baumgarten führte an, daß der Ausschuß der Gewerkschaftskommission mit dem Arbeiter-Samariterbund wegen diesen Angelegenheiten in Verhandlung steht. Infolgedessen wurde diese Sache vertagt. Für das Steinbrudpersonal ist eine Agitation vorgesehen. Auch das Buchdruckpersonal wird erjucht, Mitglieder aus dem Steinbrudgewerbe zu gewinnen. Um die Organisation und die einzelnen Mitglieder vor Schaden zu bewahren, macht der Vorsitzende wie auch Kollege Baumgarten darauf aufmerksam, die tariflichen Bestimmungen wie Kündigungszeit usw. durchaus

einzuhalten, da in letzter Zeit einige derartige Fälle unangenehme Folgen zeitigt haben. Kollege Gloth erinnert an die am 20. Oktober stattfindende Delegiertenwahl der Ortskrankenkasse für das Buchdruckgewerbe. Am 17. November ist die Wahl der Beisitzer zum Gewerbegericht. Kollege Gloth ersucht, daran regen Anteil zu nehmen. In der Rindbühnangelegenheit bei der Firma S. S. Herrmann teilt Kollege Bergemann mit, daß durch Vermittlung des Larifantes die Sache zugunsten des Personals erledigt ist. Der Lichtbildvortrag des Herrn Oberingenieurs Nothe begann um 3 1/2 Uhr. In Hand von Lichtbildern erläuterte Herr Oberingenieur Nothe, wie gefährlich es ist, an Maschinen zu arbeiten. Besondere Vorsicht muß man an den Siegeldruckpressen üben, durch die viele Unfälle zu vermeiden sind. Weiterhin erörterte Herr Oberingenieur Nothe sehr verständlich, wie man sich sehr wohl vor Unfällen hüten kann. Dem Vortragenden, der aufmerksame Zuhörer fand, wurde reichlich Beifall zuteil.

Dresden. Mitglieder-Versammlung in den „Reichshallen“ am 22. Oktober. Nach kurzen einleitenden Worten des Vorsitzenden referierte Kollege Bucher - Berlin zu der Tagesfrage: „Wann will das Dresdener Hilfspersonal die unterbrochenen Tarifverhandlungen wieder aufnehmen“. Zurückgehend auf die tariflichen Abmachungen im Buchdruck-Gewerbe vom Jahre 1906 und hinweisend auf das gegenwärtige Tarifverhältnis der Gehilfen, erläuterte der Redner besonders die Anteilnahme des Hilfspersonals an diesen beruflichen Errungenschaften. Leider müsse Dresden von den deutschen Großstädten als diejenige bezeichnet werden, in der es bisher nicht möglich war, für das Hilfspersonal tarifliche Grundlagen zu schaffen, denn was anderwärts durchführbar ist, müßte auch hier durchzuführen sein. Die Festlegung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse unter Zurückbelegung der „Allgemeinen Bestimmungen“ auf gewisse Zeit für den Arbeitgeber von noch größerem Werte als für die Arbeiterschaft. Der von uns 1909/10 nur in mäßigem Umfang geführte Tarifkampf hatte bekanntlich, nachdem er unternehmerfeindlich in die Länge gezogen worden war, ein negatives Ergebnis, trotzdem das Hilfspersonal durch Stimmengabe seinen Wunsch für einen Tarif bekundet hatte. Weber ein Kontraktbruch wie 1907 noch Außerachtlassung der tariflichen Instanzen konnte uns vorgeworfen werden, einzig und allein aus der Kampf nur durch das Eingreifen verschiedener Körperschaften verloren. Nachdem drei Jahre seit jener Zeit verstrichen sind, müsse er, Redner, die Frage stellen: „Wie sieht es jetzt aus, ist es besser geworden?“ - Nein, im Gegenteil haben sich durch die herrschende Leuerung unsere wirtschaftlichen Verhältnisse noch mehr verschlechtert, so daß die hierorts durchschnittlich gezahlten Löhne unmöglich für die bescheidenen Lebensansprüche der Kollegenschaft ausreichend sein können. Außerdem seien die Anforderungen, welche an die menschliche Arbeitskraft infolge der fortschreitenden Maschinenteknik neben fortgesetzter Anstrengung usw. heutigen Tages gestellt werden, mit den quantitativen Leistungen vor wenigen Jahren nicht mehr zu vergleichen, so daß in unserer beruflichen Tätigkeit sich überall die Umstände zum Ungunsten der Arbeiterschaft verändert haben. Dieses Hasten bei anstrengender, gesundheitsschädigender Arbeit in mitemer den hygienischen Anforderungen nicht entsprechenden Räumen bleibt auf die Dauer nicht ohne Nachteile für den menschlichen Organismus, weil die körperliche Belastung es unmöglich macht, die Kräfte wieder zu erheben und die weitere Folgerung muß eine Degenerierung des werktätigen Volkes bedeuten. An der Hand einer statistischen Tabelle wies der Referent zahlenmäßig nach, was die Verpflegung eines deutschen Marine-Soldaten dem Staate kostet und stellt hiernach Vergleiche mit einer aus Mann, Frau und zwei Kindern gleich vier Köpfen bestehenden Arbeiterfamilie und drei Soldaten an. Festgestellt wird, daß die Familie unter viel schlechteren Verhältnissen leben muß. Der Staat sorgt demnach für den Soldaten besser als der Kapitalismus für den Arbeiter. Hierauf kam Kollege Bucher auf das Organisationsverhältnis in Dresden zu sprechen und konstatierte, daß zurzeit etwa 90 Prozent der Hilfsarbeiterschaft Mitglieder unseres Verbandes sind. Auch hier müsse noch viel getan werden, um den Indifferentismus zu brechen und es sei Pflicht aller, hierbei mitzuwirken. Das dauernd ablehnende Verhalten der Dresdener Unternehmer in der Tariffrage für das Buchdruckhilfspersonal ist um so unerklärlicher, als es an anderen Plätzen möglich war, ohne Schwierigkeiten ein derartiges Abkommen zu erzielen. Der

Kundenschaft wurde noch vor Zutrittreden des Gehilfenrates bekanntgegeben, daß infolge höherer Löhne, Verteuerung des Papiers und sonstiger Materialien die Druckpreise um 25 Prozent erhöht werden müßten, um das Gewerbe lebensfähig zu erhalten. Nicht man hierbei in Betracht, daß die Gehilfenerschaft nur eine zehnprozentige Lohnzulage durchsetzen konnte und schlägt man auf Papier usw. fünf bis zehn Prozent, so bleibt dem Unternehmer immer noch ein Gewinn, der es ermöglicht, das bisher unbachtete Hilfspersonal zu berücksichtigen. Von einer zehnprozentigen Lohnzulage hat die Hilfsarbeiterschaft an Orte nur in zwei Fällen etwas zu sehen bekommen; einige haben Zulagen bis zu fünf Prozent, die meisten Druckerien aber nichts bewilligt. Kollege Bucher schloß mit den Worten: „Nach Lage der Verhältnisse sei es an der Zeit, in Verhandlungen einzutreten und sojaglich die Forderungen einzureichen.“ Da der neue Tarif seit Anfang des Jahres Geltung hat und unsere letzten diesbezüglichen Verhandlungen wegen der baldigen Erneuerung des Gehilfen-Tarifes seinerzeit nur als vorläufig abgebrochen zu betrachten waren, verlangt das Dresdener Hilfspersonal allgemein, daß die Ortsverwaltung in dieser Angelegenheit erneut bei den Unternehmern vorstellig werde und mit aller Energie das Endziel verfolgen soll. Eine dahingehende Resolution wird verlesen und findet sodann einstimmig Annahme: „Das am 22. Oktober 1912 in den „Reichshallen“ zahlreich versammelte Dresdener Druckereihilfspersonal sieht sich gezwungen, veranlaßt durch die wirtschaftliche Leuerung eines Teils, andererseits durch die in Dresden noch bestehenden verschiedenen Arbeitszeiten und Entlohnungen des Buchdruckhilfspersonals, ihre Organisationsleitung zu beauftragen, dem Bezirksverein Dresden des Deutschen Buchdrucker-Vereins die durchberatene Tarifvorlage zu unterbreiten. Die Verammelten sind überzeugt, daß nur durch eine tarifliche Regelung der Entlohnung, Arbeitszeit und sonstigen Obliegenheiten eine Besserstellung der wirtschaftlichen Lage des Buchdruckhilfspersonals und eine Gleichstellung mit anderen Druckereien eintreten wird. Auch kann es für die Buchdruckprinzipale nur von Vorteil sein, wenn die Lohn- und Arbeitsverhältnisse für genannte Berufsgruppe einheitlich geregelt werden, da dadurch der Schmutzkonkurrenz im Gewerbe Einhalt getan wird. Auf Grund dieses ersucht das Dresdener Buchdruckhilfspersonal die Herren Prinzipale, zwecks Abschusses eines Lohnarifikes, auf der Grundlage der am 1. Januar d. J. für das Buchdruckhilfspersonal erneut in Kraft getretenen „Allgemeinen Bestimmungen“ mit der Tarifkommission in Verhandlungen treten zu wollen.“ Nach dem mit Beifall aufgenommenen Ausführungen Buchers spricht Kollege Franz Herrmann. Im allgemeinen erklärt er sich mit den Ausführungen des Vortragners einverstanden und ergänzt dieselben noch verschiedentlich durch neue die Situation beleuchtende Argumente. Bezeichnend sei, daß die Herren Prinzipale die Kritik und Wahrheit schlecht vertragen können, und daß man schleunigst zum Rade läuft, wenn sie ihren Herrn-im-Haute-Standpunkt bedroht sehen. Auch Kollege Wente vertritt die Meinung, daß die Dresdener Hilfsarbeiterschaft nicht ruhig dürfe, sondern sie müsse um ihre Existenz kämpfen und nach besseren einheitlich geregelten Lohn- und Arbeitsbedingungen streben, um ein menschenwürdiges Dasein führen zu können. Unter „Verschiedenes“ teilt der Vorsitzende mit, daß in einer für heute Abend noch anberaumten Verwaltungssitzung die weiteren Maßnahmen in dieser Angelegenheit beraten werden sollen. Die zahlreich besuchte Versammlung ging hierauf um 11 Uhr in sichtlich gehobener Stimmung auseinander.

Halle a. S. Mitglieder-Versammlung am 19. Oktober 1912. Nach Genehmigung des Protokolls gab der Kassierer die Abrechnung vom dritten Quartal bekannt. Die Einnahme betrug 1178,— M., die Ausgabe 896,20 M., an die Hauptkasse wurden 281,80 M. abgeführt. Die Zahlstelle ist 315 Mitglieder stark. Auf Antrag wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Den Kartellbericht gab Kollege Müller. Er ersuchte die Kollegenschaft, mehr an der Arbeiterjugendbewegung teilzunehmen. Der Vorsitzende berichtete von einer stattgefundenen Sitzung mit den Prinzipalen, in der über den Nachweis verhandelt wurde. Voraussetzlich wird der Nachweis vom 1. Januar 1913 ab zu den Buchdruckern verlegt. Weber mußte konstatiert werden, daß einige Arbeitsstellen ohne Nachweis vollzogen wurden. Nach längerer Debatte wurde ein Schlußantrag angenommen mit dem Hinweis, daß die Regelung des Nachweises mit Uebergabe

an die Buchdrucker baldigst bevorsteht. Unter „Verschiedenes“ gab der Vorsitzende bekannt, daß am 29. Oktober im Restaurant Mars la Tour, abends 8 Uhr, ein Lichtbildvortrag über die Unfallgefahren an Buchdruckmaschinen stattfindet. Sodann wurde darauf hingewiesen, daß diejenigen Mitglieber, welche arbeitslos werden und ihre Rechte als Krankentassenmitglied beibehalten wollen, sich innerhalb sechs Tagen bei der zuständigen Kasse als freiwilliges Mitglied zu melden haben. Erucht wurde ferner, wegen der Sonntagssunde die Einkäufe möglichst Wochentags vorzunehmen. Eine Teller Sammlung für den aus Braunschweig zurückgekehrten Kollegen Wöhe ergab 4,01 M. Nach einigen internen Angelegenheiten erfolgte Schluß der Versammlung.

Eingegangene Druckschriften.

Wilhelm Schröder, Geschichte der sozialdemokratischen Parteiorganisation in Deutschland ist joden in der früher schon angeforderten, durch die Chemnitzer Beschlüsse in der Organisationsfrage vervollständigten Ausgabe erschienen. Das inhaltsreiche Werkchen bildet die Hefte 4 und 5 des im Verlage von Kaden u. Comp. in Dresden vom Genossen Grundwald herausgegebenen „Abhandlungen und Vorträge zur sozialistischen Bildung“. Es ist kein Wort darüber zu verlieren, daß die Kenntnis der Geschichte unserer Parteiorganisation im eigentlichen Sinne zur sozialistischen Bildung gehört. Das Doppelheft, das 106 Seiten stark ist und wieder ausgezeichnet ausgestattet ist, kostet 75 Pf. Es sollte bei keinem aufkläreren Arbeiter fehlen, der die Geschichte seiner eigenen organisierten Klassenbewegung kennen will. Das Büchlein ist durch jede Buchhandlung und durch jeden Kolporteur zu beziehen.

Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich. Neue ab 5. Juli 1912 gültige Fassung. Taschenformat. Preis 1,10 M., in Leinenband 1,35 M. Gesehverlag E. Schwarz u. Comp., Berlin S. 14. Dresden Nr. 80.

Der kleine Stadtbaumeister. Ein Lehr- und Spielbuch für Jugend, Eltern und Lehrer von Heinrich Pralle. Mit 15 Abbildungen im Text und 17 Tafeln. Preis 1,50 M. Verlag Buchhandlung Bornwärtz Paul Singer & m. b. S., Berlin SW. 68.

Rassen und Völker. Von Dr. Ludwig Bissler. Mit 25 Abbildungen. Theob. Thomas, Verlaag, Leipzig. Geschäftsstelle der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft. Preis 1,— M., gebunden 1,60 M. Für die Mitglieber der Gesellschaft als Buchbeigabe gratis.

Bei dem gerade in unseren Tagen heftig entbrannten Streit über die Mischehen in unseren Kolonien muß das vorliegende Buch des bekannten Verfassers als besonders geeignet zur allgemeinen Aufklärung in allen Völker- und Rassenfragen bezeichnet werden. Wenn es auch nicht möglich ist, in dem etwas über 100 Seiten starken Buche das ungeheure Gebiet der Mensch- und Völkerkunde erschöpfend zu behandeln, so bietet es doch einen vortrefflichen Leitfaden durch die Frageänge widerprechender Meinungen, eine Anregung zu selbständigem Denken, ein Hilfsmittel zum richtigen Verständnis und zur vernünftigen gemäßen Vermittlung der Tatsachen. Aus der ganzen Darstellung geht hervor, von welchem Wert es in jeder Hinsicht für den Menschen ist, wenn er nach dem Ausdruck eines berühmten Vertreter der Gesundheitspflege „in einer guten Haut steckt“. Was der einzelne, was ein ganzes Volk vermag, ist ihnen von den Vorfahren ererbten Eigenschaften zu danken. Ein Schwächling kann keinen Starren, ein Feigling keinen Selbsterherböringen. Es ist ein trügerischer Traum zu glauben, durch äußerlichen Schliß lasse sich aus einer Willkür ein gefittetes Volk machen; denn, wie einer der größten Geschichtsschreiber sagt: „Dauerhaft ist die Macht der Abstammung“.

Abrechnungen.

Das dritte Quartal haben in dieser Woche abgerechnet:

Mielefeld 71.15, Briesg 58.10, Darmstadt 126.53, Elberfeld 100.—, Elbing 14.30, Elbesheim 28.60, Kaufbeuren 116.25, Kiel 5.10, Leipzig 236.55, Lüdenscheid 34.50, Magdeburg 101.40, Mühlhausen 34.50, Nordhausen 16.45, Zwickau 122.47 M.

S. e o d a h I.

Die Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen im Jahre 1911

I.

Die Nachwirkungen der Verteuerung der Nahrungsmittel und notwendiger Gebrauchsgüter durch die Steuergesetzgebung von 1909 machten sich im letzten Jahre in vollem Maße geltend. Nur zu natürlich ist es daher, daß die Arbeiterklasse bemüht war, durch Lohnforderungen einen Ausgleich herbeizuführen, um sich wenigstens die bisherige Lebenshaltung zu sichern. Würde dies nicht geschehen, so ließen die Unternehmer durch ihre Vertreter im Reichstage das indirekte Steuersystem nach Herzenslust ausbauen und in noch höherem Maße, als dies schon geschehen, die Arbeiter die Mittel zur Erhaltung und Verwaltung des Staates aufbringen. Daß die Arbeiterklasse genötigt ist, bei jeder Steigerung der Kosten der Lebenshaltung nach einem höheren Einkommen zu streben, würde die Unternehmer nicht weiter berühren. Daß die Arbeiterklasse aber dank ihrer gewerkschaftlichen Organisation den berechtigten Anforderungen vielfach Geltung zu schaffen vermag, das behagt den Nahrungsmittelverteuerern nicht und sie setzen alles daran, die Kämpfe der Arbeiter zu verhindern oder mindestens erfolglos zu machen. Die eigene wirtschaftliche Macht reicht hierzu nur in den wenigsten Fällen aus und deshalb soll das Reich mit einer Zwangssetzung eingreifen. Das ist die Erklärung dafür, daß das Unternehmertum in den letzten beiden Jahren lauter als je und ohne Unterbrechung nach Beschränkung des Koalitionsrechtes der Arbeiter schreit, denn etwas anderes soll der sogenannte Schutz der Arbeitswilligen nicht bedeuten, als die Arbeiterklasse zu verhindern, mit Erfolg eine Arbeitseinstellung zu unternehmen. Daß die Arbeiter keineswegs geneigt sind, sofort und in allen Fällen zum Streik zu greifen, wird durch die von der Generalkommission bearbeiteten Streikstatistik der Zentralverbände unabweislich erwiesen. Seit dem Jahre 1905 ist diese Statistik auch ausgedehnt auf die Bewegungen ohne Arbeitseinstellung und da zeigt es sich nun, daß gerade der Anteil dieser Bewegungen an den gesamten wirtschaftlichen Kämpfen sich ständig, von 56,1 Proz. im Jahre 1905 bis zu 69,9 Proz. im Jahre 1911, gesteigert hat. In erster Linie ist diese Erscheinung zurückzuführen auf die zunehmende Macht der Organisationen, und sie zeugt davon, daß die Arbeiterklasse diese Macht nicht dazu benutzt, um nur Streiks zu führen, sondern um eine Verbesserung ihrer Lebenslage zu erzielen.

Im Jahre 1911 wurden insgesamt 9670 Bewegungen geführt, an denen 1 011 669 Personen beteiligt waren. Davon endeten 6756 gleich 69,9 Prozent mit 686 416 Beteiligten ohne Arbeitseinstellung, während es in 2914 Fällen gleich 30,1 Prozent mit 325 253 Beteiligten zum Streik oder zur Aussperrung kam. Gegenüber dem Vorjahre, in welchem 9690 Bewegungen mit 1 025 542 Beteiligten stattfanden, sind die wirtschaftlichen Bewegungen im Jahre 1911 an Zahl und Umfang etwas geringer. Hierbei ist jedoch zu beachten, daß 1910 sich der umfangreiche Kampf im Baugewerbe vollzog. Es zählte das Baugewerbe in diesem Jahre allein 1387 Kämpfe mit 181 100 Beteiligten — darunter 851 Aussperrungen —, während dasselbe 1911 nur mit 845 Kämpfen und 32 625 daran beteiligten Personen verzeichnet ist. Folgt man der Personenzahl, so hat die Gewerbegruppe der Metallindustrie, Maschinen und Schiffbau den stärksten Anteil an den Kämpfen des Jahres 1911, es kommen auf diese allein 128 609 Personen, die an 562 Kämpfen beteiligt waren. Von den übrigen Gewerbegruppen waren an den Kämpfen beteiligt: Das graphische Gewerbe und die Papierindustrie mit 89 Kämpfen und 8259 Personen, die Holzindustrie mit 494 Kämpfen und

30 000 Personen, die Nahrungs- und Genussmittelindustrie mit 192 Kämpfen und 28 293 Personen, die Bekleidungs-, Leder- und Textilindustrie mit 214 Kämpfen und 46 806 Personen, das Handels- und Transportgewerbe mit 256 Kämpfen und 16 559 Personen und die sonstigen Gewerbe mit 262 Kämpfen und 34 097 Personen. Die Gesamtanzahl für die wirtschaftlichen Bewegungen stellt sich auf 16 272 313 M., wovon auf Streiks und Aussperrungen 16 062 906 M. und auf die Aussperrungen allein 5 821 641 M. entfallen.

Von den gesamten Bewegungen waren 7046 gleich 72,9 Proz. mit 585 575 Beteiligten gleich 57,9 Proz. erfolgreich und 1701 gleich 17,6 Proz. mit 294 293 Beteiligten gleich 29,1 Proz. teilweise erfolgreich. Dieses Ergebnis ist dem des Vorjahres ungefähr gleich. Es endeten 1910 91,2 Prozent der Bewegungen erfolgreich und teilweise erfolgreich, und 91,3 Proz. der Beteiligten hatten vollen und teilweisen Erfolg. Von den Bewegungen ohne Arbeitseinstellung wurden 6436 und von den Streiks und Aussperrungen 2201 durch Vergleichsverhandlungen mit den Unternehmern zum Abschluß gebracht. In 182 Fällen wurden diese Verhandlungen vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts oder dem Vorstehenden desselben geführt. Der Verlust an Arbeitszeit durch die Streiks und Aussperrungen beläuft sich auf 6 864 240 Tage, davon entfallen auf die Aussperrungen allein 2 505 178 Tage.

Bei der Durchführung der Kämpfe ist die Organisationszugehörigkeit der beteiligten Arbeiter von wesentlicher Bedeutung, da hierdurch die materielle Unterstützung und damit die Widerstandskraft der Kämpfenden während der schweren Zeit des Kampfes abhängig ist. Von allen an den Kämpfen beteiligt gewesenen Personen waren 259 042 in den Streiklisten eingetragen und gehörten von diesen 244 885 Personen der Organisation an, davon 179 246 beim Beginn des Kampfes bereits sechs Monate und darüber.

Von den 6756 Bewegungen ohne Arbeitseinstellung, die 1911 stattfanden, wurden 5868 mit 662 425 Beteiligten unternommen, um eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen herbeizuführen, und 888 mit 23 991 Beteiligten dienten der Abwehr von Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen. Vollen Erfolg hatten von den Angriffsbewegungen 4514 gleich 76,4 Proz. und von den Beteiligten 445 841 gleich 67,3 Proz. Abwehrbewegungen waren 706 gleich 79,5 Proz. erfolgreich. 21 121 Beteiligte erreichten vollständige Bewilligung ihrer Forderungen.

Der Londoner Buchdruckerei-Hilfsarbeiter-Tarif.

Es ist wohl nicht wahrscheinlich, daß viele deutsche Buchdruckerei-Hilfsarbeiter sich verleiten lassen werden, ihr Glück einmal in der Zehn-millionenstadt an der Themse zu machen. Schon die große Arbeitslosigkeit, die dort fast beständig herrscht, macht London das ungeeignetste Ziel für Auswanderungslustige. Ueberdies sind Deutsche, dank der „Weisheit“ der Reichspolitik und der unerschämten Kriegshetze eines großen Teils der bürgerlichen Presse, in ganz England so unbeliebt, daß ihnen der Aufenthalt halb verleidet wird, selbst wenn sie gute Posten haben. Dennoch wollen wir den Londoner Buchdruckerei-Hilfsarbeiterentwurf hier auszugswise anführen. Er wird für manche Kollegen und Kolleginnen von Interesse sein. Voraus zu bemerken ist, daß in London bei tariftreuen Firmen („fair houses“) nur Männer beschäftigt werden. Auch sonst ist die Frauarbeit in Londoner Maschinenfabriken von sehr geringem Umfange. Mehr in Betracht kommt sie in der Provinz, doch auch nicht in allen Orten.

In Werkdruckereien gilt für Tagarbeit die 50 stündige Maximalarbeitswoche. Regelmäßige Nachtarbeit darf an vier oder fünf Nächten in der Woche geleistet werden und 10¹/₂ Stunden pro Nacht nicht überschreiten. Die Kündigungsfrist währt für Tag- wie für Nachtarbeiter, die ständig beschäftigt werden, eine Woche. Ausschüßarbeiter sind jene, die kürzere Zeit als zwei Wochen beschäftigt werden. Es sind nur Ausschüßhilfen von mindestens einem Tag zulässig. Die Entlohnung der Ausschüßhilfen hat nach Beendigung der Arbeit stattzufinden. Der tarifliche Mindestlohn ist nach der Art der zu bedienenden Maschine und für Tag- und Nachtarbeit verschieden. Wir wollen nicht die ganze Liste, sondern nur einige Beispiele wiedergeben. Für ständige Arbeiter beträgt der tarifliche Wochenlohn z. B.:

	Tagarbeit Schilling	Nachtarbeit (5 Nächte) Schilling
Einleger an Bharfdale- oder ähnlichen Maschinen . . .	24	39
Punktierer . . .	26	43
Einleger an Doppel-Revolutionenmaschinen . . .	26 oder 27	43
Einleger an Fallmaschinen . . .	28 ¹ / ₂	43
Allgemeine Hilfsarbeiter an Rotations- und Bettingmaschinen . . .	30	43
Bremser an Rotationsmaschinen . . .	32 ¹ / ₂ —35	46
Bremser an Keinen und langsam laufenden Rotationsmaschinen . . .	28	43

Wenn regelmäßige Nachtarbeit nur an vier Nächten in der Woche geleistet wird, so sind die Löhne um 7 bis 8 Schilling niedriger. (Ein Schilling kommt im Wert etwa 1 M. gleich.) Für besonders schwierige Arbeiten sind die Löhne zwischen der Betriebsleitung und dem Personal zu vereinbaren.

Die Stundenlöhne der Ausschüßarbeiter bewegen sich zwischen 7 d (59 Pf.) für Einleger an Bharfdale-Maschinen und 10 d (85 Pf.) für Bremser an Doppelrotationsmaschinen. — Für Nachtaushilfen sind 8¹/₂ bis 11 Schilling pro Nacht zu zahlen.

Bei Ueberzeitarbeit vor 12 Uhr Mitternacht ist außer dem auf die betreffende Stundenzahl entfallenden gewöhnlichen Lohn ein Zuschlag von 2 d (17 Pf.) pro Stunde zu gewähren. Nach Mitternacht beträgt der Zuschlag 3 d (25 Pf.) pro Stunde. Wenn die Ueberzeit länger als drei Stunden dauert, so muß sie von einer halbstündigen Pause unterbrochen sein.

Arbeit an Sonntagen und am Weihnachtstag ist doppelt zu bezahlen, Arbeit am Charfreitag und den Bankfeiertagen einundneunfach.

Beim Druck von Tageszeitungen gilt für Morgenblätter die 48 stündige und für Abendblätter die 50 stündige Arbeitswoche. Wer über drei Wochen beschäftigt war, gilt als ständiger Arbeiter und hat eine einwöchentliche Kündigungsfrist.

Der Wochenlohn beträgt für erste Hilfsarbeiter an Betting- und Bill-Maschinen 39¹/₂ oder 41¹/₂ Schilling bei Morgenblättern und 33¹/₂ oder 34¹/₂ Schilling bei Abendblättern. Gewöhnliche Hilfsarbeiter erhalten bei Morgenblättern 34¹/₂ Schilling, bei Abendblättern 29¹/₂ Schilling, Oeler bei Morgenblättern 39¹/₂ Schilling, bei Abendblättern 33¹/₂ Schilling, Bremser (je nach der Art der Maschine) bei Morgenblättern 40¹/₂ bis 47 Schilling und bei Abendblättern 33¹/₂ bis 38 Schilling. Die Ueberzeitarbeit stellt sich für gewöhnliche Hilfsarbeiter bei Morgenblättern auf 1 s 1 d (1,09 M.) und bei Abendblättern auf 10 d (85 Pf.).

Aushelfer erhalten bei Tag 9 d (75 Pf.) für die Stunde, mindestens aber 3 s 9 d (zirka 3,75 Mark); für Nachhelfer sind 9 Schilling zu zahlen.

Sonn- und Feiertagsarbeit wird mit dem gewöhnlichen Lohn bezahlt.

Bei Wochenblättern, die in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag gedruckt werden, ist für die Nacht ein Lohn von 15 Schilling zu zahlen. Bei diesen Blättern ist der Lohn deshalb so hoch, weil die Arbeitszeit gewöhnlich 14 bis 16 Stunden dauert (Pausen eingerechnet).

Ein großer Teil der Londoner Kollegenschaft ist jumeist auf Aushilfen angewiesen. Diese nicht ständige Beschäftigung spielt in England eine weit bedeutendere Rolle als in Deutschland.

Wenn man bedenkt, daß in England in den letzten drei Jahren, besonders aber seit dem Sommer 1910, eine enorme Teuerung der Lebensmittel eingetreten ist, und daß die Mieten schon lange sehr hoch sind, so ist die Entlohnung der Londoner Kollegen eine schlechte zu nennen. F.

Rundschau.

Der Kongreß des deutschen Xylographenverbandes und die Anschlussfrage an den Verband der Lithographen, Steinrunder und verwandten Berufe. Auf dem, in den Tagen vom 22. bis 25. September im Berliner Gewerkschaftshause stattgefundenen Kongreß wurde auch der Anschluß des Verbandes an obgenannten Verband besprochen. Im Geschäftsbericht des Zentralvorstandes wurde herabgehoben, daß die Entwicklung des ganzen xylographischen Gewerbes seit einigen Jahren ungünstig ist, da die Chemigraphie immer mehr vom xylographischen Arbeitsfeld abnimmt. Der belletristische Holzschnitt sei fast vollständig durch die Chemigraphie aufgegeben; die vorhandenen Aufträge werden fast ausnahmslos jetzt auf chemigraphischem Wege hergestellt, so daß ein langames, aber sicheres Abwärteln des xylographischen Arbeitsgebietes an die Chemigraphie stattfindet. Dadurch nimmt das xylographische Gewerbe immer mehr den Charakter der Saisonarbeit an. Große Arbeitslosigkeit ist die Folge, ebenso, daß immer mehr Xylographen vom Berufe abgehen. Als neues Arbeitsfeld wendeten sie sich zum größten Teil der Chemigraphie zu und treten dann in den für Chemigraphen in Betracht kommenden Verband der Lithographen, Steinrunder und verwandten Berufe über. — So ist die Mitgliederzahl des Xylographenverbandes seit dem letzten Kongreß 1909 von 502 auf 420 zurückgegangen. Auch die Klassenverhältnisse haben sich infolge der außerordentlich hohen Ausgaben für Arbeitslohnunterstützung bedeutend verschlechtert. Während am 1. Januar 1909 ein Bestand von 37 018 Mk. zu verzeichnen war, ist 1912 nur noch ein solcher von 25 040 Mk. vorhanden. — Nach längeren Beratungen wurde folgender Beschluß gefaßt: „Die Entwicklung des Xylographenberufes vollzieht sich mehr und mehr dahin, daß ein großer Teil Xylographen in den gemischten Betrieben mit den Mitgliefern des Verbandes der Lithographen, Steinrunder und verwandten Berufe zusammenarbeitet. Aus diesem Grunde ist es notwendig, daß der Anschluß an den genannten Verband in den Versammlungen und in der Verbandszeitschrift mehr als bisher erörtert wird.“ — Von den Kongreßverhandlungen ist noch folgendes von Wichtigkeit: Im Geschäftsbericht wird mitgeteilt, daß mit dem Bunde der Xylographischen Anstalten Deutschlands ein fester Tarifvertrag auf drei Jahre abgeschlossen wurde, der am 1. Januar 1911 in Kraft getreten ist und in dem sich die Prinzipale verpflichtet haben, während der nächsten drei Jahre keine Lehrlinge einzustellen. — Die Redaktion der Verbandszeitschrift wurde von Leipzig nach Berlin verlegt. Zur Tendenz der Verbandszeitschrift beschloß der Kongreß, daß unter Berücksichtigung der beruflichen Verhältnisse die Redaktion im Sinne der modernen Arbeiterbewegung zu erfolgen hat. — Die Regelung der Klassenverwaltung wurde dahin vorgenommen, daß an Stelle von Monatsbeiträgen von 1,80 Mk. seither ein wöchentlicher Beitrag von 60 Pf. eingeführt wird. — Betreffend Umzugsunterstützung wurde beschlossen, daß Mitgliefern, die einen eigenen Haushalt führen, bei Veränderung des Wohnortes eine Beihilfe zu den Umzugskosten gewährt werden kann. Der Antrag, die Unterstützung Gemäßregelung betreffend, wurde dahin modifiziert, daß die Unterstützung bis drei Viertel

des Arbeitsverdienstes bis zur Höhe von 36 Mk. beträgt auf die Dauer von acht Wochen und nach Ablauf dieser Zeit 18 Mk. auf die Dauer von vier Wochen. — Die Arbeitslosenunterstützung soll in Zukunft stufenweise, je nach der Dauer der Mitleidenschaft ausbezahlt werden, und zwar: nach einem Jahre 2 Mk. pro Tag, nach zwei Jahren 2,50 Mk. und nach drei Jahren 3 Mk. pro Tag. — Zur Gehalts- oder Stückarbeit wurde beschlossen, auf Abschaffung der Akkordarbeit hinzuwirken und überall Lohnarbeit (festes Gehalt) anzustreben. — Weiter wurde ein Reglement für den Arbeitsnachweis beraten, in dem u. a. bestimmt ist, daß das Nachfragen der Gehilfen in den einzelnen Anstalten um Arbeit unterjagt ist. Der Zentralvorstand wurde beauftragt, zwecks Einführung dieses Reglements diesbezügliche Verhandlungen mit dem Bunde der Xylographischen Anstalten Deutschlands zu führen. — Der Zuschlag für Ueberstunden soll auf 25 bis 50 Proz. erhöht werden. — In der Frage der Doppelorganisation wurde beschlossen, daß das betreffende Mitglied erst dann die Unterstützung erhält, wenn es in der anderen Organisation ausgetreten ist. — Bei den Wahlen wurde der seitherige Zentralvorsitzende Blechschmitz-Berlin einstimmig wieder gewählt, desgleichen auch der Kassierer Buchholz-Berlin, der Redakteur Kahlert-Berlin und der Vorsitzende der Beschwerdelkommission Donath-Stuttgart. — Der nächste Kongreß soll, um Kosten zu sparen, wieder in Berlin stattfinden.

Gegen die „Volksfürsorge“ macht zur Abwechslung einmal der „Reichsbote“ in einer seiner letzten Nummern scharf. Er schreibt:

„Die Ausführung dieses gewerkschaftlichen Plans muß aber auf jede Weise verhindert werden. Die freien Gewerkschaften sind ungeachtet aller wohlbedachten Ablehnung ein Organ der Sozialdemokratie, welche sich immer mehr von dem übrigen wirtschaftlichen und sozialen Staatsorganismus abzuschließen, alle Brücken von Klasse zu Klasse abzubauen und einen geschlossenen Staat im Staate zu bilden sucht. Der politischen Organisation der Partei schließen sich die wirtschaftlichen der Gewerkschaften und Konsumvereine an. Nun soll die Kette durch Einfügung des sozialen Gliedes der Volksfürsorge geschlossen, der sozialdemokratische Massenorganismus endgültig konsolidiert werden. Welchen immensen Einfluß die Partei außerdem mittelbar auf die durch ihre Hände gehenden Milliarden, deren Verwendung, sowie durch ihr dadurch unendlich vermehrtes abhängiges Beamtentum gewinnen, welche Mittel zur Agitation und Ausbreitung frei werden würden, läßt sich leicht berechnen. Sollte wider Erwarten im Verwaltungswege auf Grund des Gesetzes betr. Aufsicht der Privatversicherungs-gesellschaften die Errichtung der sozialdemokratischen Bank nicht unterbunden werden können, so wäre in dem Falle ein Einschreiten des Gesetzgebers durch das Lebensinteresse des Staates unbedingt geboten.“

Zweck der Uebung soll jedenfalls sein: Das Kaiserliche Ausschickamt scharf zu machen, um der Volksfürsorge die Kongression zu versagen. Wollen abwarten, ob dieser Zweck erreicht wird.

Eine bittere Lehre für organisierte Arbeiter. Bei den in Zeit vorangegangenen Wahlen der Vertreter zu den Ortskrankenkassen der Bäcker, Brauer und Tischler wurden die bisherigen freiorganisierten Vertreter hinausgewählt, weil von vielen Tausenden freiorganisierten Mitgliefern sich nur 19 an der Wahl beteiligten. 22 Unorganisierte und Gelbe wählten ihre Leute und rissen somit den Sieg an sich, obwohl sie sonst ein ganz vorverordnetes Dasein führen. Ein sehr schlechtes Zeugnis für die Reize organisierten Arbeiter, die so wenig Verständnis für den Wert der Vertreterwahlen zu sozialpolitischen Einrichtungen beweisen.

Pastor Gaul und das „tägliche Brot“. In ihrer Auffassung, daß es das Los des Proletariats sei, zu darben und zu entbehren, stimmen die Gesetzkosten und Geschorenen völlig überein. In dem evangelischen Kirchenblättern der Gemeinde Eisen-Land, das von einem Pastor Gaul redigiert wird, heißt es nach dem „Vorwärts“ vom 14. September 1912:

„Nach dem Vaterunser dürfen wir Gott um das „tägliche Brot“ bitten — wohlgerne, nicht um einen „täglchen Braten“. Das Brot ist das einfachste, aber auch das wertvollste Nahrungsmittel. Mit Brot allein kann der Mensch sich sättigen, vom Brot und Wasser leben. Und während man sonst aller Ledereien und köstlichen Wissen bald satt wird — des Brotes wird man nie überdrüssig; immer wieder schmeckt es

von neuem. Darum sprachen unsere Alten vom „lieben Brot“, wie eins ihrer Sprichwörter lautet: „Man soll das liebe Brot nicht mit Füßen treten.“

In dieser Tonart erzählt der Gottesmann weiter, daß man sich an den Erzeugnissen, die der Weltverkehr zu uns bringt, leicht den Geschmack verdirbt, daß mancher Bettelmann mit dem Stück Brot, das man ihm reicht, nicht zufrieden ist und es wohl gar wegwirft, und daß, wer in der Jugend an Einfachheit im Essen und Trinken gewöhnt wird, später leicht „das Bessere“ entbehren kann. Schließlich erinnert der hochwürdige Herr „unser heutiges vielfach zu verwöhntes und unzufriedenes Geschlecht“ an die Mahnung des Apostels: „Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen“ . . .

Das gesunde Wohnen in der Gartenstadt will uns die von der ersten deutschen Gartenstadt Hellerau bei Dresden aufgenommene Statistik deutlich beweisen. Wenn sich auch noch kein abschließendes Urteil über die Vorteile dieser noch jungen Bewegung bilden läßt, so geht doch aus den Erhebungen zweifellos der wohlthätige Einfluß des Flachlandes in gesunder Gegend auf die Gesundheit der Bewohner hervor. Die Stiebelung Hellerau hatte am 1. Januar des vergangenen Jahres 652 Einwohner. Ihre Zahl vermehrte sich bis zum 1. Juli auf 1100, am 31. Dezember zählte Hellerau 1450 Einwohner, im Jahresdurchschnitt von 1911 also rund 1000. Auf diese Einheit kamen in Hellerau 6 Todesfälle, in Dresden 13,7, in Leipzig 13,8, in Chemnitz 15,0. Die Angaben für die letzten vier Jahre drei Städte sind dem Statistischen Jahrbuch für das Königreich Sachsen entnommen. In Hellerau ereigneten sich 3,0 Totgeburt, in Dresden 0,9, in Leipzig 9,9, in Chemnitz jedoch 28,4. Deutlicher sprechen jedoch folgende Zahlen: Von 100 Lebendgeborenen sind im ersten Lebensjahre in Hellerau 5 gestorben, in Dresden 14,81, in Leipzig 17,12, in Chemnitz 22,3.

Christliche Verrohung. Am Samstag, den 12. Oktober 1912, fand in München eine Versammlung statt, in der über den christlichen Gewerkschaftskongreß in Dresden Bericht erstattet wurde. Dabei erzählte der Gewerkschaftssekretär Geier-Augsbura, daß die Kongreßteilnehmer nach Abschluß der Verhandlungen einen Ausflug in die sächsische Schweiz unternommen hätten und weiter bemerkte er wörtlich:

„Dabei seien aber die christlichen Gewerkschaftler nicht so dumm gewesen wie Rollwagen.“ Diese gemütssteife christliche Bemerkung wurde von der Versammlung mit wiederhendem Gelächter aufgenommen!

Jedes weitere Wort der Kritik über eine solche Gemütsroheit erübrigt sich.

Rollwagen ist bekanntlich auf einer Gebirgstour abgestürzt.

Ein Verzeichnis gewerkschaftlicher Literatur. Zur vierten Ausgabe des Verzeichnisses der in deutscher Sprache vorhandenen gewerkschaftlichen Literatur im Auftrage der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, bearbeitet von Joh. Sassenbach, Kommissionsverlag Buchhandlung Vorwärts Berlin (213 Seiten 60 Pf.), ist soeben ein 137 Seiten starker Nachtrag herausgegeben. Dieser Nachtrag ist ebenfalls im Verlage der Vorwärts Buchhandlung erschienen und kann zum Preise von 40 Pf. durch jede Buchhandlung bezogen werden.

Der Nachtrag enthält zunächst die seit Erscheinen der vierten Ausgabe des Verzeichnisses im August 1910 herausgegebenen neuen Bücher gewerkschaftlichen Inhalts. Dann sind die früher vorhandenen Bände bezüglich älterer gewerkschaftlicher Literatur so viel wie möglich aufgefüllt worden. Zu den bereits bisher für das Verzeichnis durchgearbeiteten 29 Zeitungen und Zeitschriften sind neu hinzugekommen: Die Arbeiterrechtsbeilage des Korrespondenzblattes der Generalkommission, die in diesem Jahre neu gegründet wurde, dann die „Gleichheit“ seit 1891, die österreichische Zeitschrift „Der Kampf“ seit 1907 und der „Vorwärts“ seit 1884. Dem Nachtrag ist ein ausführliches Inhaltsverzeichnis und ein 34 Spalten umfassendes Autorenverzeichnis beigefügt. Beide, sowohl Inhaltsverzeichnis wie Autorenverzeichnis, weisen gleichzeitig auf den Inhalt der vierten Ausgabe und des Nachtrags hin, so daß diese beiden als ein einheitliches Ganzes benutzt werden können.

Wer sich in der gewerkschaftlichen Literatur schnell zurechtfinden, oder wer sich über besondere Fragen der Gewerkschaftsbewegung unterrichten will, dem sei die fleißige Arbeit des Genossen Sassenbach bestens empfohlen. Für Bibliotheken erscheint die Anschaffung des Verzeichnisses absolut notwendig.